

161. Am heiligen Abend.

Am heil'gen Abend ging ich aus,
ließ hinter mir mein dumpfig Haus,
auf Bergeshöh' im Abendwehen
gedankenvoll mich zu ergehen.
Da drunten die Stadt in Dampf und Rauch
um mich der Nachtlust Balsamhauch,
zu Häupten mir das Firmament,
wo mählich Stern um Stern entbrennt,
als zündeten im Himmelsraum
die Engel an den Weihnachtsbaum.
Und leis erklang von Stern zu Sternen
in hohen, unermessnen Fernen
den weiten Himmelsdom entlang
der Engel Chor, der Sphären Sang,
des Weltalls ewige Epopöe:

„Ehre sei Gott in der Höhe!“

Und plötzlich — horch! herauf vom Tal
ertönen die Glocken der Türme zumal,
so hell wie dumpf, so groß wie klein,
und läuten den heiligen Abend ein.
Es wogt und wallt ein Tönemeer
friedselig über die Stadt einher,
umflutet alle die dunkeln Dächer,
die hohen Giebel, die niedern Gemächer
und wieget Sorg' und Streit zur Ruh'
und spricht der Menschheit tröstlich zu:
„Hinweg nun Mühsal und Beschwerden,
und Friede auf Erden!“

Da zieht mich's hinunter mit sanfter Macht,
mich mit Menschen zu freu'n in der heiligen Nacht.
In allen Gassen ein fröhlich Treiben
und festlicher Glanz hinter allen Scheiben.
Im ärmsten Haus durch des Ladens Ritzen
seh' ich die Lichter des Christbaums blißen.
Ich lausche hinein und seh' um den Tisch
ein buntes Gewühl, ein fröhlich Gemisch.
Der härtige Vater hebt auf dem Arm
den Kleinsten empor aus dem jubelnden Schwarm,
die verhärmte Mutter schaut selig drein,
zum Paradies wird's Kämmerlein.
Und „Liebe!“ hör' ich's vom Himmel hallen,
„und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Karl Gerol.